

Gemeinsamer Pressebericht zu den Ergebnissen der IGLU-Studie

Dr. Anna Kretschmar-Schmid, Prof. Dr. Cornelia Rémi, Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

Dr. Petra Hiebl, Leiterin des Zentrums für Lehrerinnen- und Lehrerbildung und Grundschulpädagogin

Verschlechterte Leseleistungen und Fortbestehen der Bildungsungleichheit

Die Ergebnisse der IGLU-Studie sind erneut besorgniserregend und zeigen vor allem eines: Dass sich die Lesekompetenz der Grundschüler seit dem PISA-Schock vor über zwanzig Jahren nochmals klar verschlechtert hat.

Am 16. Mai 2023 veröffentlichte die Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung (kurz: IGLU) ihre seit 2021 erhobenen Daten. Diese zeigen, dass die mittlere Lesekompetenz in Deutschland in den letzten zwanzig Jahren deutlich gesunken ist: Ungefähr ein Viertel der Viertklässler erreicht nach internationalem Standard keine ausreichende Lesekompetenz. Die Tatsache, dass sich daraus große Probleme für den weiteren Lebensweg dieser Kinder in Schule, Beruf und Alltag ergeben, macht diese Zahl besonders bedrückend und bedrohlich.

Mittlere Lesekompetenz der Viertklässler signifikant gesunken

Mit 524 Punkten liegt die mittlere Lesekompetenz der Schüler*innen der 4. Jahrgangsstufe in Deutschland zwar im internationalen Mittelfeld, „verglichen mit der Ausgangserhebung 2001 (539 Punkte) und allen weiteren Erhebungen (2006: 548, 2011: 541, 2016: 537 Punkte) sind die mittleren Leistungen jedoch signifikant gesunken.“, konstatiert die Pressemitteilung der IGLU-Studie vom 16. Mai. Aktuelle Spitzenreiter weltweit sind Singapur (587 Punkte) und Hongkong (573 Punkte). Auch innerhalb Deutschlands klafft die Schere zwischen guten und schwachen Lesenden immer weiter auseinander. Gehörten im Jahr 2001 noch 47 Prozent zu den guten bis sehr guten Lesenden, so fiel dieser Anteil 2021 auf 39 Prozent. Gleichzeitig wuchs im selben Zeitraum die Zahl derjenigen, die noch nicht einmal die mittlere Kompetenzstufe III erreichen, von 17 auf 25 Prozent an. Wir haben es bereits jetzt mit einer viel zu großen Kluft zu tun.

Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien stark benachteiligt

Die Studie, die alle fünf Jahre neue Daten zur Leseleistung von Viertklässlern erhebt, zeigt auch, dass sich die Bildungsgerechtigkeit in Deutschland noch immer nicht verbessert hat, obwohl die deutsche Bildungspolitik seitdem viel Geld ins Bildungssystem investierte, indem sie beispielsweise den Ausbau von Ganztageschulen massiv vorantrieb und auch die Standards in Kitas an hob. Es stellt sich die Frage, warum diese Maßnahmen bisher anscheinend keine Wirkung zeigen. Haben wir in die falsche Richtung gearbeitet – oder reichen diese Ansätze schlicht noch nicht aus, weil es zu viele unterschiedliche Faktoren sind, gegen die diese Lösungsansätze anarbeiten müssen? Fest steht jedenfalls, dass sich die Leistungen von Kindern aus Arbeiter- und Akademikerfamilien noch immer

bedrückend stark unterscheiden, was sich an den Übertrittsempfehlungen fürs Gymnasium ablesen lässt: Kinder aus Arbeiterfamilien müssen dafür noch immer deutlich mehr leisten als ihre Mitschüler*innen aus Akademikerfamilien. Von der angestrebten Bildungsgerechtigkeit und Chancengerechtigkeit sind wir deshalb nach wie vor weit entfernt. Stattdessen steuern soziale Disparitäten die Schullaufbahn der Kinder, wenn der Pressebericht konstatiert, „[a]uch bei gleicher Lesekompetenz und gleichen kognitiven Grundfähigkeiten hat ein Kind aus einer (Fach)Arbeiterfamilie eine 2,5 Mal geringere Chance auf eine Gymnasialpräferenz seiner Lehrkraft als ein Kind mit Eltern in der Oberen Dienstklasse (z.B. führende Angestellte und höhere Beamte).“ Kurzum: Kinder ohne studierte Eltern stehen als Bildungsverlierer da. Das hat mit Bildungs- und Chancengleichheit nichts zu tun.

Nicht (allein) die Pandemie ist schuld

Die wissenschaftliche Leiterin der IGLU-Studie und geschäftsführende Direktorin des Dortmunder Instituts für Schulentwicklungsforschung, Nele McElvany, weist ausdrücklich darauf hin, dass die „pandemiebedingten Beeinträchtigungen und die sich verändernde Schülerschaft [...] nur einen Teil dieses Leistungsabfalls [erklären]. Es muss klar festgehalten werden, dass der Trend absinkender Schülerleistungen bereits seit 2006 besteht und die problematische Entwicklung in unserem Bildungssystem in den letzten Jahren durch diese Aspekte nur verstärkt wurde.“ Auch die renommierte Kinder- und Jugendbuchautorin Kirsten Boie, die sich seit Jahrzehnten für die Leseförderung engagiert, bekräftigt diese Einschätzung. Auf ihrem Instagram-Account schreibt sie: „Und jetzt bitte nicht alles auf die Pandemie schieben! Vor der Pandemie waren es ja auch schon 20%, denen die ausreichende Lesefähigkeit gefehlt hat. Wir müssen etwas tun.“

Chancen schaffen, den vorhandenen Werkzeugkasten zu nutzen

Wie und wo sich Lesekompetenz bereits lange vor dem Schuleintritt anbahnen und gezielt fördern lässt, ist durch einschlägige Studien bekannt und wird auch weiter intensiv beforscht. Eine immens wichtige Rolle spielen dabei nicht nur die Schulen, sondern auch die Angebote der frühkindlichen Bildung bereits im Elementarbereich. „Die Politik muss jetzt zielgerichtet das Fundament stärken und in flächendeckende Leseförderungsmaßnahmen investieren“, verlangt Ralf Schweikart, Vorsitzender des Arbeitskreises für Jugendliteratur (AKJ), in einem aktuellen Positionspapier des AKJ mit. „Konkret, ergebnisorientiert und mit den Methoden, die ihre Wirksamkeit längst bewiesen haben. Das hilft den Schüler:innen direkt und verbessert auf lange Sicht die Ausbildungsqualität von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.“

Herausforderungen für die Kitas, Schulen und für die Lehrerbildung

Dass die Bemühungen um Lesekompetenz noch vor dem Schuleintritt einsetzen müssen, liegt auf der Hand. Doch auch noch während der Übergangphase in die Grundschule sollten Eltern ihren Kindern vorlesen und gemeinsame Vorlesesituationen initiieren. Die Daten der Vorlesemonitors im Jahr 2022 zeigten jedoch, dass viele Eltern mit dem Eintritt in die Schule auch mit dem Vorlesen abschließen. Für diese wichtige Aufgabe braucht es ein Hand-in-Hand von Lehrkräften und Eltern, um Kinder bestmöglich zu fördern, so Professorin Cornelia Rémi vom Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der KU. IGLU 2021 zeigt, dass an deutschen Grundschulen lesebezogenen Aktivitäten weniger Zeit gewidmet wird als im internationalen Durchschnitt; außerdem wird dabei überwiegend mit Kurztexten gearbeitet, während längere Texte kaum genutzt werden. Gerade regelmäßige Begegnungen mit solchen umfangreicheren und komplexeren Texten aber wären wichtig,

um die Kinder in ihrer Leseentwicklung voranzubringen. Ebenso entscheidend wäre die Unterstützung für Eltern, die aufgrund ihres eigenen Bildungsweges oder beruflicher Überlastung ihre Kinder weniger fördern können, als es anderen in begünstigteren Lebenssituationen möglich ist.

Der Druck auf die Schulen wächst damit weiter an. Erschwerend kommt auch noch der Lehrermangel hinzu, der sich gerade im Primarbereich besonders deutlich bemerkbar macht. Für die Bildungspolitik heißt das, die Akquise der Lehramtsstudierenden weiter voranzutreiben. Gleichzeitig ist dabei aber unerlässlich, für unsere Kinder das beste Personal auszubilden, das wir bekommen können. Und das gilt nicht nur für die Lehrkräfte, sondern ebenso für die Fachkräfte im Elementarbereich, wie beispielsweise Kinderpfleger*innen und Erzieher*innen. Denn systematische Leseförderung beginnt bereits hier und erstreckt sich später über *alle* Fächer der Schulen. Wir brauchen optimal ausgebildetes Personal, das weiß, wie man Leseförderung professionell betreibt, so Dr. Anna Kretschmar, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur.

Wie begegnet die Lehrerbildung an der KU diesen Herausforderungen?

Die Ergebnisse des Vorlesemonitors zeigten bereits, dass Kindern durchschnittlich zu wenig und mit einem Beginn von zweieinhalb Jahren zu spät vorgelesen wird. Dabei ist Vorlesen ein recht wirksames Instrument gegen Leseprobleme. Es gibt hier auch kein „Zuviel“, denn die positive Wirkung des Vorlesens auf Wortschatz, Kommunikationskompetenzen und Sprachfertigkeit der Kinder haben bereits zahlreiche Studien vielfach bestätigt. Auch Büchergeschenke sind eine tolle Idee, zumal 44 Prozent der Kinder nicht mehr als zehn Kinderbücher zu Hause haben.

Die Lehrerbildung an der KU bietet ihren Studierenden vielfältige Möglichkeiten, sich bereits während ihrer Ausbildung in der Leseförderung zu engagieren und sich zu kompetenten Experten für Leseförderung zu entwickeln, so Dr. Petra Hiebl, Leiterin des Zentrums für Lehrerinnen- und Lehrerbildung an der KU. Denn an der KU setzen sich werdende Lehrer*innen mit der Leseförderung nicht nur in Gestalt von Theoriediskussionen auseinander: Wir schreiben den Theorie-Praxis-Transfer groß. So lernen die Studierenden viele Wege kennen, um eine schulische Leseumwelt zu entwickeln, wie Lesewettbewerbe, Lesenächte oder -festivals, Autorenlesungen, Leseclubs etc. – eine Fülle von Methoden, mit denen sich die Lesekompetenz der Kinder fördern und entwickeln lässt.

Ein Beispiel dafür bietet das Eichstätter Vorleseprojekt am Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik: als Service Learning-Projekt verbindet es fachspezifisches Lernen zu wirkungsvoller Leseförderung mit der Gelegenheit zum ehrenamtlichen Engagement. Lehramtsstudierende besuchen eine Klasse, lesen Kindern vor und arbeiten mit ihnen handlungsorientiert an ihrer Lesekompetenz. Auch in der Deutschdidaktik entwickeln die Studierenden regelmäßig kleine Lern- und Förderprojekte, die sie an Schulen und Kindergärten oder auch in der Bücherei umsetzen und auf die Probe stellen, aktuell etwa in der Arbeit mit Bilderbüchern. Zu den wiederkehrenden Gelegenheiten zählen auch die Besuche bekannter Vertreter*innen der Kinder- und Jugendliteratur an der KU, auf die sich die Studierenden in den Lehrveranstaltungen der Deutschdidaktik vorbereiten: Im Rahmen der Reihe „KJL meets KU“ war etwa zuletzt die große Kirsten Boie zu Gast, die – selbst qualifizierte und erfahrene Lehrerin – nicht nur mit Eichstätter Kindern als Autorin, sondern auch mit den Studierenden der KU als bedeutende Leseförderin ins Gespräch kam.

Das Spektrum von Werkzeugen und Interventionen, die unsere Studierenden an der KU kennenlernen, ist gewaltig und reicht von der Arbeit mit Bilderbüchern bis hin zum Einsatz digitaler Werkzeuge: Mit Bilderbüchern arbeiten Lehramtsstudierende regelmäßig in den Seminaren des

Schriftspracherwerbs, weil sie sich besonders gut dazu eignen, mit Kindern ins Gespräch kommen, Leseverständnis zu prüfen, Geschichten weiterdenken, sich Fortsetzungen ausmalen und die Geschichten Revue passieren lassen. Auch die KI schafft neue Möglichkeiten, die wir in Lehrveranstaltungen untersuchen, etwa in Gestalt von Lese-Apps, welche die Leseflüssigkeit, -geschwindigkeit und das Leseverständnis spielerisch prüfen und darüber Rückmeldung geben.

Die Werkzeuge sind vorhanden. Die Möglichkeiten und Chancen sind riesig – wir müssen sie ergreifen und nutzen. Die Ergebnisse der IGLU-Studie verdeutlichen den großen bildungspolitischen Handlungsbedarf und zeigen, dass wir uns der Herausforderungen dringend und vor allem sofort annehmen müssen, nicht nur im Interesse der Kinder, sondern unserer gesamten Gesellschaft.